

**Predigt zum 2. Advent 2025, 10 Uhr Christuskirche (Lk 21,25-33): „Apokalypse und Advent“  
(Pfrin Bettina Kretz)**

*Man steigt eine Treppe hinab. Sie scheint entlang des Rumpfes eines Kreuzfahrtschiffes zu verlaufen. Auf einem Rundgang über mehr als 2000 qm Fläche sieht man sich in die legendäre Welt der „Titanic“ versetzt. Alles ist naturgetreu nachgebildet: die Gänge, die Kajüten der verschiedenen Klassen, die Sporträume, der Salon mit Lounge. Auf der Überfahrt über den Atlantik kollidiert die Titanic 1912 mit einem Eisberg. In einem Countdown wird nacherlebt, wie man als selbst-Passagier mit dem als unsinkbar geglaubten Megadampfer in die Tiefe und in den Tod sinkt. Die historischen Funkmeldungen verklingen im Ohr...*

Solches habe ich in der „Cité de la Mer“, einem Meeresmuseum, in Cherbourg in der Normandie im Sommer 2024 erlebt. Es bereitet Schauer, sich in apokalyptische Szenen hineinzusetzen, die den Untergang, gar den Weltuntergang inszenieren. Apokalyptische Szenarien irritieren, erschrecken und faszinieren zugleich. Allerdings haben sie in der Regel nichts mit Weihnachten zu tun. Daher dürfen wir gespannt sein, wenn wir heute zum zweiten Advent aus dem Evangelium nach Lukas die folgenden Verse (Lk 21, 25-33) hören – es ist darin vom Kommen des Menschensohnes die Rede; und wir hören das Gleichnis vom Feigenbaum. Es handelt sich um die letzte öffentliche Rede Jesu im Tempel von Jerusalem vor seiner Passion:

*Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. **Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.***

*Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass der Sommer schon nahe ist. So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.*

*Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. **Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.***

Was sich hier ereignet, ist tatsächlich, dass der „Heiland die Himmel aufreißt“ (EG 7). Der Himmel birst, der Kosmos stürzt ins Chaos zurück, das Meer rebelliert gegen die ihm gesetzten Grenzen. Es herrscht Tohuwabohu wie vor der Schöpfung. Die Kräfte des Himmels geraten ins Wanken. Und wir mittendrin. In Erwartung des Kommens unseres Herrn.

Die vergangenen fünf Jahre mit dem Erlebnis der Pandemie, mit den auflebenden politischen Extremismen und der Rückkehr zu den Waffen, den klimatischen Veränderungen und

anderem mehr lassen bewusst werden: Es ist die Zeit zurückgekehrt, in der an vielen Orten Menschen nicht mehr angstfrei zum Himmel blicken können, weil es daraus jederzeit Bomben hageln kann oder anderweitig die Zukunft bedroht ist. Auch persönliche Apokalypsen sind Teil unserer Lebenswelt. Wenn das Kind vor den Eltern stirbt, kommt dies dem Weltuntergang gleich. Mir erzählte einst eine Person, dass sie beim Tod des Vaters das Gefühl hatte, als müsste die Welt aufhören sich zu drehen. Wenn eine große Liebe oder langjährige Beziehung scheitert und nichts mehr ist, wie es vorher war; wenn eine Krankheit alles unter das Vorzeichen des Endes stellt; wenn der Berufsweg in eine Sackgasse führt – dann fühlen wir uns, als würden wir in die Tiefe sinken und sogar versinken.

„Auf Erden wird den Völkern bange sein“ – „wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter“ (Lk 21,25.28). Wir sehen uns ermutigt, uns in aller Bedrängnis am Kommen des Menschensohnes auszurichten – eben weil sich „die Erlösung naht“ (Lk 21,28). Dann, wenn der Menschensohn kommt, nimmt der apokalyptische Countdown eine unerwartete Wende: Wir steuern nicht ins Nichts, selbst wenn Himmel und Erde vergehen. Der Menschensohn wird kommen als Retter, nicht als der Gerichtsvollzieher, der in die ewige Verdammnis stößt. Gott kommt in unsere Kataklysmen und Katastrophen, um uns aufzurichten. Er kommt uns nahe und bringt Befreiung. Das Kommen des Menschensohnes – seine Wiederkunft am Ende unserer Zeit – ereignet sich selbst wie ein Naturereignis: Der Retter kommt unaufhaltsam und mit großer Kraft.

„Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ – Die Erlösung kommt dramatisch, aber nicht zu unserem Verderben, sondern zu unserer Hoffnung. Gott bricht verändernd in diese Welt ein: Ich baue daher auf Gottes Nähe, wenn Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen. Ich setze auf Gottes Gegenwart, wenn den Völkern bange wird. Ich vertraue auf ihn, wenn die Kräfte, die unser Weltgeschehen zusammenhalten, ins Wanken geraten. Und ich will mich freuen können auf Erlösung hin – weil der Menschensohn mit großer Kraft und Herrlichkeit kommt. Denn dies bedeutet: Wir gehen nicht ins Nichts, sondern ins Licht. So verbinden sich Apokalypse und Advent in singulärer Weise. Das gute Ende steht noch aus. Aber es wirkt schon hinein in unsere Epoche. Die verheißene Befreiung (*apolytrōsis*) umfasst „persönliche und soziale Befreiung, die Erneuerung von Leib und Seele, das Ende der Ungerechtigkeiten und der Unterdrückungen, die Errichtung von Gerechtigkeit und Frieden, sowie die Umkehrung der Verhältnisse“ (François Bovon, *Das Evangelium nach Lukas* (EKK III/4), Neukirchen-Vluyn/Düsseldorf 2009, 191). Gott füllt einst die Hände auch derer, die nichts haben. All dies ist schon im Keim angelegt mit dem Kommen des Menschensohnes, den wir mit Jesus Christus identifizieren.

Auch unter den genannten Vorzeichen schlagen Bäume aus und lassen auf neues Leben hoffen: Ich erlebe, wie Menschen in persönlicher und sozialer Bedrängnis aus Jesu Nähe Kraft schöpfen und wie er sie durch seine Nähe aufrichtet; ich erlebe, wie die Seele den Leib trägt, wenn dieser erschöpft ist, weil das Gebet Hoffnung bringt; ich erlebe, wie das Gebet Krankheiten heilt; ich erlebe wie Menschen für Gerechtigkeit und Frieden aufstehen, weil sie vom Menschensohn angetrieben sind; ich erlebe, wie Christen untereinander große

Solidarität entwickeln und Freundschaften aus gemeinsamem Gebet und christlicher Nächstenliebe leben. Der Feigenbaum schlägt aus gerade in apokalyptischen Zeiten.

So befinden wir uns in einem großen Advent, der nicht nur auf die Zeit der vier Adventssonntage begrenzt ist. Wir befinden uns in der Zeit zwischen Menschwerdung Gottes und der Vollendung des Heils. In dieser Zwischenzeit bin ich herausgefordert, neu auf Weihnachten zu schauen. Ich bin eingeladen, Weihnachten nicht nur im Rückblick auf Bethlehem, sondern in Vorfreude auf Christi Wiederkunft zu feiern. Ich bin in dieser Zwischenzeit eingeladen, das Kommen des Menschensohnes zum Anlass zu nehmen, mich nicht mit dem Zustand der Welt zufrieden zu geben. Die Krippe ist erst der Anfang. Wir warten weiter – denn die Erlösung steht noch aus. In dieser Erwartung können wir aufschauen und uns gegenseitig in der Hoffnung bestärken.

Wir können eine solche adventliche Existenz auch einüben – oder sollten es gar tun. Schnell stelle ich dabei fest: Mein Adventskalender ist entschieden zu kurz gedacht. Es braucht noch mehr Türchen. Mehr Adventskerzen. Ja, wie wäre es, den eigenen Jahreskalender als Adventskalender zu nutzen? Die Felder oder Spalten, mit denen im Jahreskalender die einzelnen Tage markiert sind, als Adventskalender fortzuführen – nur in Gedanken oder auch tatsächlich: mit Bleistift oder den Tools des Online-Kalenders. Ab und zu in die Felder des Kalenders symbolisch eine kleine Türklinke oder mit kreativer Lust einen prächtigen Torbogen einzeichnen. Oder die Tagesfelder mit dem Inhalt eines geöffneten Türchens füllen: einem Stern, einem Herz, einem Engel. Und dann wäre jede Kerze, die ich entzünde – ob im Wohnzimmer, auf dem Balkon, als kleines Teelicht im Stövchen oder als ewiges Licht auf dem Friedhof – eine Adventskerze, die mich daran erinnert, dass wir auf Christus warten.

Jedes Türchen im Jahreskalender und jede entzündete Kerze wären eine Einladung, mich auf das hoffnungsfroh, unbeirrbar und beherzt tätige Warten einstimmen zu lassen. „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“ (EG 7,4) wird dann nicht zur rhetorischen Frage, die angesichts von Krisen resignieren lässt, sondern in das Weltgeschehen und in unser privates Leben eine klare, nicht nur hypothetische Hoffnung einzeichnet: Gott kommt kraftvoll, er ist uns Nähe, Licht und Hoffnung. Wenn Gott die Himmel aufreißt, wird die Erde ausschlagen und die Sonne wieder über uns aufgehen, weil sich unsere Erlösung naht. Amen.